

Das Hochzeitsmahl.

Von Julius Keller.

Das Hochzeitsmahl war in vollem Gange. Ein Mahl, wie es der reiche Engros-Schmiedemeister und Haus-

Meister Strefow hatte es sich ein aut Stiel Gold kosten lassen, den heutigen Freudentag festlich zu begehen, und Alles klappete demgemäß.

„Ich will fort — stieß Kempf rasch hervor, ich muß fort... Ich kann nicht mehr hier bleiben... Es — es gibt sonst — ein Unglück!“

„Wasser, laß mir Alles,“ flüster sie, „ich bin gefahrt, ich kann's hören...“

„Bitte, servieren Sie nur weiter,“ flüster sie die junge Frau ihm freundlich zu.

„Kun hab der ungeschickte Mann sie an. Nur einen kurzen Augenblick...“

„Der arme Mensch scheint krank zu sein,“ sagte die glückliche Braut leise zu ihrem Gatten.

„Hat wohl die Gelegenheit benutzt, Papas Weine zu probieren. Man sollte ihn wegsehen...“

„Draußen im Gange lehnte wenige Minuten später der alte Lohnkellner an der Wand...“

„Trinken Sie, Kempf, trinken Sie...“

„Nun sagen Sie bloß, Mensch, was ist mit Ihnen los?“ rief er erregt.

„Sie hören uns ja das ganz fest...“

„Wachen Sie, daß Sie wegtommen. Ich kann Sie hier nicht gebrauchen...“

„Der Mann richtete sich auf, und Meister Strefow trat fast erschrocken zurück vor dem Ausdruck wilden Grimms...“

„Wollen Sie sich bessern,“ fragte nun Strefow milde, „mir versprechen, sich zusammenzunehmen?“

„Nicht ganz, mein armes Kindchen, denn wo ich mit dir bin, kümmert mich weder Vergangenes noch Zukünftiges...“

„Leichte Abfälle.“

„Es thut mir leid, aber ich gebe meine Tochter grundsätzlich keinem Vater!“

„Wenn ich sie aber zur Frau bekomme, Herr Kommerzienrath, geb' ich ja ganz gern das Malen auf!“

„Ganz und gar! Den findet selbst der Geldbriefträger nicht mehr.“

„Ich will fort — stieß Kempf rasch hervor, ich muß fort...“

„Wasser, laß mir Alles,“ flüster sie, „ich bin gefahrt, ich kann's hören...“

„Bitte, servieren Sie nur weiter,“ flüster sie die junge Frau ihm freundlich zu.

„Kun hab der ungeschickte Mann sie an. Nur einen kurzen Augenblick...“

„Der arme Mensch scheint krank zu sein,“ sagte die glückliche Braut leise zu ihrem Gatten.

„Hat wohl die Gelegenheit benutzt, Papas Weine zu probieren. Man sollte ihn wegsehen...“

„Draußen im Gange lehnte wenige Minuten später der alte Lohnkellner an der Wand...“

„Trinken Sie, Kempf, trinken Sie...“

„Nun sagen Sie bloß, Mensch, was ist mit Ihnen los?“ rief er erregt.

„Sie hören uns ja das ganz fest...“

„Wachen Sie, daß Sie wegtommen. Ich kann Sie hier nicht gebrauchen...“

„Der Mann richtete sich auf, und Meister Strefow trat fast erschrocken zurück vor dem Ausdruck wilden Grimms...“

„Wollen Sie sich bessern,“ fragte nun Strefow milde, „mir versprechen, sich zusammenzunehmen?“

„Nicht ganz, mein armes Kindchen, denn wo ich mit dir bin, kümmert mich weder Vergangenes noch Zukünftiges...“

„Leichte Abfälle.“

„Es thut mir leid, aber ich gebe meine Tochter grundsätzlich keinem Vater!“

„Wenn ich sie aber zur Frau bekomme, Herr Kommerzienrath, geb' ich ja ganz gern das Malen auf!“

„Ganz und gar! Den findet selbst der Geldbriefträger nicht mehr.“

„Ich will fort — stieß Kempf rasch hervor, ich muß fort...“

„Wasser, laß mir Alles,“ flüster sie, „ich bin gefahrt, ich kann's hören...“

„Bitte, servieren Sie nur weiter,“ flüster sie die junge Frau ihm freundlich zu.

„Kun hab der ungeschickte Mann sie an. Nur einen kurzen Augenblick...“

„Der arme Mensch scheint krank zu sein,“ sagte die glückliche Braut leise zu ihrem Gatten.

„Hat wohl die Gelegenheit benutzt, Papas Weine zu probieren. Man sollte ihn wegsehen...“

„Draußen im Gange lehnte wenige Minuten später der alte Lohnkellner an der Wand...“

„Trinken Sie, Kempf, trinken Sie...“

„Nun sagen Sie bloß, Mensch, was ist mit Ihnen los?“ rief er erregt.

„Sie hören uns ja das ganz fest...“

„Wachen Sie, daß Sie wegtommen. Ich kann Sie hier nicht gebrauchen...“

„Der Mann richtete sich auf, und Meister Strefow trat fast erschrocken zurück vor dem Ausdruck wilden Grimms...“

„Wollen Sie sich bessern,“ fragte nun Strefow milde, „mir versprechen, sich zusammenzunehmen?“

„Nicht ganz, mein armes Kindchen, denn wo ich mit dir bin, kümmert mich weder Vergangenes noch Zukünftiges...“

„Leichte Abfälle.“

„Es thut mir leid, aber ich gebe meine Tochter grundsätzlich keinem Vater!“

„Wenn ich sie aber zur Frau bekomme, Herr Kommerzienrath, geb' ich ja ganz gern das Malen auf!“

„Ganz und gar! Den findet selbst der Geldbriefträger nicht mehr.“

„Ich will fort — stieß Kempf rasch hervor, ich muß fort...“

„Wasser, laß mir Alles,“ flüster sie, „ich bin gefahrt, ich kann's hören...“

„Bitte, servieren Sie nur weiter,“ flüster sie die junge Frau ihm freundlich zu.

„Ich will fort — stieß Kempf rasch hervor, ich muß fort...“

„Wasser, laß mir Alles,“ flüster sie, „ich bin gefahrt, ich kann's hören...“

„Bitte, servieren Sie nur weiter,“ flüster sie die junge Frau ihm freundlich zu.

„Kun hab der ungeschickte Mann sie an. Nur einen kurzen Augenblick...“

„Der arme Mensch scheint krank zu sein,“ sagte die glückliche Braut leise zu ihrem Gatten.

„Hat wohl die Gelegenheit benutzt, Papas Weine zu probieren. Man sollte ihn wegsehen...“

„Draußen im Gange lehnte wenige Minuten später der alte Lohnkellner an der Wand...“

„Trinken Sie, Kempf, trinken Sie...“

„Nun sagen Sie bloß, Mensch, was ist mit Ihnen los?“ rief er erregt.

„Sie hören uns ja das ganz fest...“

„Wachen Sie, daß Sie wegtommen. Ich kann Sie hier nicht gebrauchen...“

„Der Mann richtete sich auf, und Meister Strefow trat fast erschrocken zurück vor dem Ausdruck wilden Grimms...“

„Wollen Sie sich bessern,“ fragte nun Strefow milde, „mir versprechen, sich zusammenzunehmen?“

„Nicht ganz, mein armes Kindchen, denn wo ich mit dir bin, kümmert mich weder Vergangenes noch Zukünftiges...“

„Leichte Abfälle.“

„Es thut mir leid, aber ich gebe meine Tochter grundsätzlich keinem Vater!“

„Wenn ich sie aber zur Frau bekomme, Herr Kommerzienrath, geb' ich ja ganz gern das Malen auf!“

„Ganz und gar! Den findet selbst der Geldbriefträger nicht mehr.“

„Ich will fort — stieß Kempf rasch hervor, ich muß fort...“

„Wasser, laß mir Alles,“ flüster sie, „ich bin gefahrt, ich kann's hören...“

„Bitte, servieren Sie nur weiter,“ flüster sie die junge Frau ihm freundlich zu.

„Kun hab der ungeschickte Mann sie an. Nur einen kurzen Augenblick...“

„Der arme Mensch scheint krank zu sein,“ sagte die glückliche Braut leise zu ihrem Gatten.

„Hat wohl die Gelegenheit benutzt, Papas Weine zu probieren. Man sollte ihn wegsehen...“

„Draußen im Gange lehnte wenige Minuten später der alte Lohnkellner an der Wand...“

„Trinken Sie, Kempf, trinken Sie...“

„Nun sagen Sie bloß, Mensch, was ist mit Ihnen los?“ rief er erregt.

„Sie hören uns ja das ganz fest...“

„Wachen Sie, daß Sie wegtommen. Ich kann Sie hier nicht gebrauchen...“

„Der Mann richtete sich auf, und Meister Strefow trat fast erschrocken zurück vor dem Ausdruck wilden Grimms...“

„Wollen Sie sich bessern,“ fragte nun Strefow milde, „mir versprechen, sich zusammenzunehmen?“

„Nicht ganz, mein armes Kindchen, denn wo ich mit dir bin, kümmert mich weder Vergangenes noch Zukünftiges...“

„Leichte Abfälle.“

„Es thut mir leid, aber ich gebe meine Tochter grundsätzlich keinem Vater!“

„Wenn ich sie aber zur Frau bekomme, Herr Kommerzienrath, geb' ich ja ganz gern das Malen auf!“

„Ganz und gar! Den findet selbst der Geldbriefträger nicht mehr.“

„Ich will fort — stieß Kempf rasch hervor, ich muß fort...“

„Wasser, laß mir Alles,“ flüster sie, „ich bin gefahrt, ich kann's hören...“

„Bitte, servieren Sie nur weiter,“ flüster sie die junge Frau ihm freundlich zu.

Schwiegermutter mit blaffen Lippen: „Mir scheint gar, Herr Schwiegersohn, Sie fürchten sich!“

„Ich — o, ich — ich fürchte mich nicht!“ entgegnete dieser und gutte schen in alle dunklen Ecken.

Die kleine Gesellschaft war einflüßig geworden. Selbst der sonst so redseligen Schwiegermutter schien das Grauen vor dem ruhelosen Ritter in die Glieder gefahren zu sein, und als man sich bald darauf, ermüdet von der Reize, zur Ruhe begab, versperrte sie die schwere, eisenbeschlagene Eichentür ihres Schlafgemachs doppelt und dreifach und schob überdies den mächtigen Nachriegel vor.

Am nächsten Morgen erschien die Schwiegermutter blaß und mit verstört Anlitze beim Frühstück.

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

„Gleich nach dem Frühstück äußerte die Schwiegermutter dem Wunsch, in die Stadt zum Zahnarzt zu fahren, da sie mit ihm unbedingt wegen ihrer Zähne sprechen müsse.“

Es war einmal

Herbstkizze von Walburg Maurer.

Tausend rollte der Schnellzug durch kleine Städte, an einzelnen Gehöften vorbei, über Brücken, die sich über silberglänzende Flüsse spannten, auf Dämmen, durch Wiesen, die im Abendsonnenschein feucht blinkten, durch den herblichen Wald, der in allen Schattierungen von Grün, Gelb und Roth prangte, — der Abendsonne entgegen, oder besser gesagt, nach, denn sie war schon tief unten am Horizont.

Der kurze Herbsttag ging zur Küste, und fattes, flammendes Roth bedeckte den westlichen Himmel; die ganze Landschaft schien in diese Farbe getaucht; sie funkelte in den Fensterscheiben, malte die Dächer und Thürspitzen und stahl sich zwischen die Bäume, durch die sich die eisernen, leuchtende Schlangen hindurchwand, daß der Rauch der Lokomotive rötlich schimmerte.

Wir sahen am Fenster eines Abtheils, hinausträumend in den dämmernden Abend, mit fest verschlungenen Händen, still und ohne Worte; das Abendroth umspielte sein schönes, raffiges Gesicht mit zuckenden Lichtern und glänzte in unseren Augen die zueinander sprachen in jener unerhöflich reichen Sprache, die ewig war, ist und sein wird, zwischen Mensch und Tier — die sich lieben.

Ein schriller, langgezogener Pfiff — der Zug hielt. Ein kleiner, über Bahnhof mit wenig Verkehr. Die Schaffner rufen den Namen der Station und öffnen die Thüren für die paar Aussteigenden; es geht alles sehr schnell; kaum stehen wir auf dem fast menschenleeren Bahnsteig, so saust der Zug schon in unabsehbarer Ferne weiter.

Das Abendroth ist verblichen; kaum erblickt den nebelgrauen Himmel noch ein fahler, grauer Schimmer. Hoch ragt der alte, rothbraune Ziegelsbau des Bahnhofgebäudes empor. Vor zwanzig Jahren ebenso wie heute — nur daß damals liebe Menschen einen erwarteten oder begleiteten und überall bekannte Gesichter den Ankommenden begrüßten.

Der kleine Berräther. Der kinderlose Onkel Ferdinand besucht seine Verwandten in der Stadt, wo er von allen auf's Herzlichste aufgenommen wurde.

„Gut abzubringen.“

„Sagen Sie mal, Frau Nachbarin, warum machen Sie denn immer einen von den Klößen groß und den andern klein?“

„Ja, sehen Sie, meine liebe Frau Müllerin, mei' Mann hat sich beschwert, daß er zu wenig Abwechslung im Essen hat!“

„Wirth: „Hat Ihnen der Hase gemundet?“ Ich habe ihn selbst erlegt!“

„Gast: „Sie gehen so lang auf die Jagd, bis Sie einmal — herunterfallen!““

„Gastlicher Friede.“

„Dame: „Seit vierzehn Tagen rede ich mit meinem Namen kein Wort mehr.““

„Herr: „Dann lebt Ihre ja in schönen Frieden.““

„Summarisch.“

„Hausknecht (eines Dorfhotels): „Das Hausknecht (eines Dorfhotels) hat sich sozusagen Benzinstation ist.“

„Der Kutter da draußen wünscht sich und sein Schnauzeel was zu fressen.“

„Bon der Samiere.“

„Warum schreit denn der Souffleur heute so?“

„Der hat heute Benefiz und da möchte er sich eben auch bemerkbar machen.“

„Zusammenhang.“

„Wie hat sich eigentlich dies Paar zusammengefunden?“

„Sie hörte das Klängen seiner Sporen für's Leben gern und er das Klängen ihrer Goldstücke.“

„Fata.“

„Die Damen, die Sie an den Mann bringen, werden wohl alle Ihre Freundsinnen?“

„Heiraths-Bermittler: „Das schon, aber zugleich hab' ich immer einen Feind mehr!““

„Zimmer die gleiche.“

„Mann (bei der Schiffskatastrophe): „Wißt Du denn zu Grunde gehen? Warum wirfst Du den Rettungsgürtel weg?““

„Frau: „Ach, der macht so plump!““

„Aus einem Geschäftsbüro.“

„... Ich kann Ihnen den Meier als Weinreisenden sehr empfehlen; er ist allerdings im Verkehr mit den Stunden äußerst schneidig, aber seine Nase reißt ganze Fässer.““

„Der kleine Berräther.“

„Der kinderlose Onkel Ferdinand besucht seine Verwandten in der Stadt, wo er von allen auf's Herzlichste aufgenommen wurde.“

„Gut abzubringen.“

„Gut abzubringen.“